

Steinkohlenbergwerke und Eisenerzgewinnung bei der Hofstätte Schneiker in Halle (Westf.)

Kreis Gütersloh, Regierungsbezirk Detmold

Hans-Joachim Sternberg

Dass es nicht nur im Ruhrgebiet, sondern auch in Ostwestfalen Bergbau gegeben hat, ist kaum bekannt. Die Eisen- und Kohlevorkommen waren von geringer Qualität und schnell erschöpft, sodass der Bergbau hier vor allem regionale Bedeutung hatte. In den letzten Jahren konnten zahlreiche Abbaustätten im Gelände vermessen und in Archiven erforscht werden. So sind auch einige bereits vergessene Abbaustellen wiederentdeckt worden. Als ein Beispiel für den ostwestfälischen Bergbau soll im Folgenden der Abbau um die Hofstelle Schneiker in Halle-Eggeberg vorgestellt werden.

In der Unteren Kreide, im sogenannten Wealden, entstanden vor 105 Millionen Jahren am Rande eines flachen Urmeeres zwischen Teutoburger Wald und dem Wiehengebirge die Steinkohlenflöze. Diese verhältnismäßig junge Steinkohle wird auch als »Wealdenkohle« bezeichnet. Am Nordosthang des Teutoburger Waldes befinden sich fünf Flöze, von denen jedoch nur drei abbaufähig sind. Davon liegt keines in Ostwestfalen. Durch die Auffaltung des Gebirges und dem damit verbundenen Schollenbruch sind die ostwestfälischen Flöze durch Verdrückungen und Verwerfungen teilweise stark gestört und ausgekeilt. Außerdem verhindert die oft geringe Mächtigkeit der Flöze und die oft schlechte Qualität dieser Steinkohlen eine erfolgreiche Förderung.

Die historische Geschichte der Hofstelle Schneiker beginnt mit der Erwähnung im Urbar der Grafschaft Ravensberg von 1556, wo es unter der Nummer 1609 heißt: »De Schneiker ist ein halfspenniger [Kleinbauer], gehört Unserem Gnedigen Hern [Wilhelm Herzog von Jülich-Kleve] mit wief und kindern eigen«. Es folgen dann Angaben über die Größe des Anwesens und die Leistungen, welche er zu erbringen hat. Von Kohlen oder Eisenerz ist noch keine Rede, obwohl Wilhelm Herzog von Berg-Jülich, Graf von Ravensberg, bereits am 24. Januar 1505 ein Privileg zur Errichtung eines Bergwerks auf »Metal« und auch auf die Gewinnung anderer Bodenschätze in seinem Kirchspiel Werther bei Hal-

le erteilt hat. Etwa 30 Jahre später hatten sogenannte Colere den herzoglichen Auftrag, im Ravensbergischen das Kohlenvorkommen zu untersuchen. In einer Instruktion vom 11. September 1557 ist dann erstmals von einem »Kollwerk« die Rede.

Außer nach der Steinkohle wurde auch nach Eisenerz im erweiterten Gebiet westlich der Hofstätte Schneiker geschürft. An der Großen Egge wird 1753 eine (Schmelz-)Hütte erwähnt, in welcher das aus »den alten Gruben« bis Ende des 17. Jahrhunderts gewonnene Erz eingeschmolzen wurde. Sie muss also schon außer Betrieb gewesen sein. Bergrichter Fincke berichtet jedoch am 17. Mai 1753, »dass guter Eisenstein nahe bey der Hütte einen halben Lachter mächtig in dem Steinbruche [oberhalb Schneiker] Fletzweise anstehe«. Trotz eingeschickter Proben hat kein neuer Abbau stattgefunden.

Über dem Wealden mit der Steinkohle der Unteren Kreide beginnt die marine Untere Kreide mit dem konglomeratischen Eisensteinhorizont. Dieser Osning-Sandstein bildet damit den Hauptkamm des Gebirges. Sein Gehalt an Eisen ist nur sehr gering (Mestwerdt 1926). Es bleibt also die Steinkohle. Man kann davon ausgehen, dass diese schon vor dem Privileg von 1505 von den Bauern in Pinggen und kleinen Schächten zur Eigennutzung abgebaut worden ist, stießen die durch die Gebirgsfaltung bloßgelegten Flöze doch vereinzelt zutage.

Mit dem Privileg von 1505 gab es allerdings eine Bergordnung, die deutlich machte, dass die Bodenschätze dem Regalherren, also hier dem Herzog, gehörten und nicht ohne dessen Erlaubnis abgebaut werden durften. Trotzdem fand dieser »freie« Bergbau noch in brandenburgisch-preußischer Zeit statt. So ordnete am 21. April 1710 Friedrich II., König in Preußen, an, dass die in den Grafschaften Mark und Ravensberg befindlichen Salzquellen und Steinkohlenflöze erfasst und untersucht werden sollen. Dabei ergab sich, dass etwa um 1680 in des Bauernrichters Schneikers Garten bergmännisch gearbeitet worden war. Bergmeister war der Rittmeister Achilles

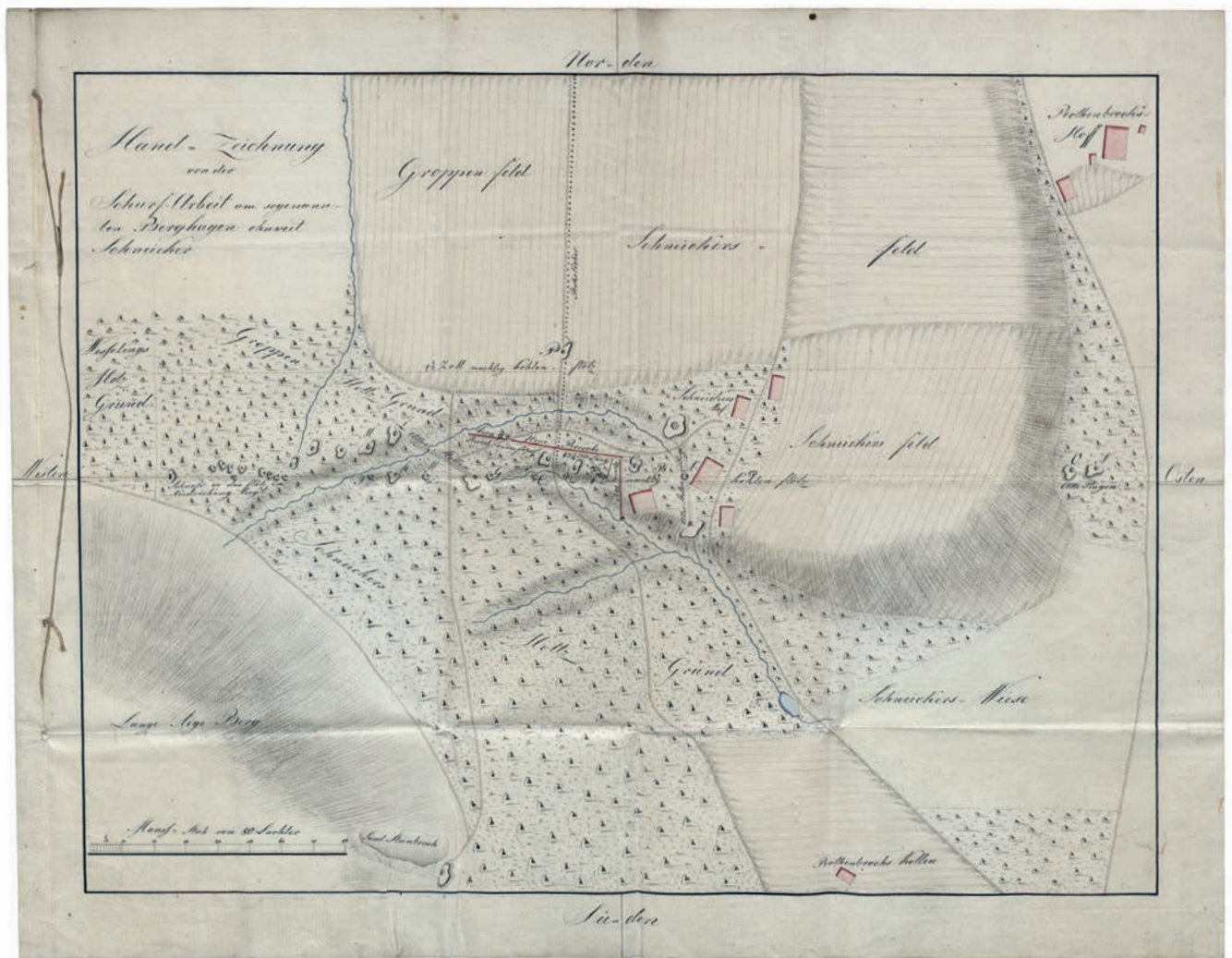


Abb. 1 Handzeichnung der Schürfarbeiten bei der Hofstätte Schneiker vom 30. September 1796 (Karte: Landesarchiv Münster, Westf. OBA A 357/II Sig. 54).

und der Droste Clamur Ledebur war an dem Bergwerk beteiligt. Nach Achilles' Rückzug soll der Droste auf eigene Kosten mit einem Bergmann weiter Kohlen gefördert haben. War dies der Stollen I? Der an der Untersuchung beteiligte Vogt Alemann von der Burg Ravensberg bei Borgholzhausen meldete, dass die »trügschen« (Bauern) die Gruben mit Schlössern versperrt und ihm damit den Zugang verwehrt hätten. Nach einer Interimsbergordnung gab es dann 1742 eine für Minden-Ravensberg einheitliche Regelung. Nach königlichem Beschluss wurden die Zechen von Gewerkschaften betrieben. Die Gewerken kamen bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts überwiegend aus dem hiesigen Raum. Reich ist keiner von ihnen geworden. Im Gegenteil, die hohen Zubeßen für den »Versuchsbergbau« und der fehlende Erfolg machten einen Gewinn unmöglich.

Das hielt risikofreudige Menschen jedoch nicht davon ab, noch bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein Mutungen für die Errichtung von Bergwerken zu bean-

tragen. Obwohl die Qualität, die Ergiebigkeit und der Preis der Ruhrkohlen sowie der Bau der Köln-Mindener-Eisenbahn der Wealden-Steinkohle keine Chance mehr ließen.

Es ist schon erstaunlich, was sich in rund 400 Jahren um und unter der Hofstätte Schneiker in Sachen Steinkohle ereignet hat. Und das nicht immer zur Freude der Familie. Anhand von Archivalien und privaten Aufzeichnungen ist es gelungen, die Lage und den möglichen Aufbau der Grubenbaue darzustellen. Dazu vermitteln die Grubenrisse in den Kartenausschnitten ein eindrucksvolles Bild der Situation (Abb. 1 und 2). Genauer zu den einzelnen Zechen kann der Dokumentation »Alte Bergwerke bei Borgholzhausen und Halle i. W.« von 2008 entnommen werden. Ein kurz gefasster historischer Überblick zu den einzelnen untersuchten Bergwerksanlagen soll das Gesamtbild beim Schneiker abrunden.

Steinkohlenbergwerk – Stollen I ist vermutlich das erste Bergwerk dieser Art bei der Hofstätte. Es befand sich direkt unter der Hof-

stätte und war etwa 50 m lang nach Nordwesten aufgefahen worden. Um 1680 soll der Droste Ledebur auf eigene Kosten ein aufgelassenes Bergwerk mit einem Bergmann noch weiterbetrieben haben. Es kann nur dieses gewesen sein, denn ein Schachtbetrieb wäre mit einem einzigen Bergmann nicht durchzuführen gewesen.

Steinkohlenbergwerk – Stollen II befindet sich etwa 160 m westlich der Hofstätte am Hang der Großen Egge in dem umfangreichen alten Pingenfeld. Es wurde 1752 aufgefahen. Hinter einer ca. 14 m langen offenen Tagesrösche wurde zunächst ein Querschlag rund 62 m in die Kohlenflöze getrieben. Die dort verlaufenden Flöze waren mit alten Pingen und Schächten regelrecht durchlöchert und weitgehend durch die »Alten« ausgebeutet. Außerdem erhöhten sie die Wassernötigkeit unter Tage. Von einem Förder- und Wetter-schacht aus wurde im Strebbau Kohle gefördert. Eine etwa 87 m lange Strecke nach Nordwesten in die anderen Flöze führte zu keinem positiven Ergebnis. Darüber hinaus erforderte das Bergwerk von den Gewerken eine »considerable [beträchtliche] Zubeße«. Im vierten

Quartal 1753 wurde das Bergwerk aufgelassen. Das zu Tal fließende Stollenwasser verfertete Schneikers Viehtränke.

Steinkohlenbergwerk – Stollen III wurde wegen erwarteter günstigerer Verhältnisse nach Suchbohrungen ca. 20 m unter der Stollensohle von II etwa 50 m westlich der Hofstätte angelegt. Im Sommer 1796 begannen dazu die Vorarbeiten. Die Donnerde und fester grauer Sandstein liegen sehr hoch auf den Flözen. Von den drei erkundeten Flözen hat das erste ein Fallen von 55°(!). Auch hier haben die Alten bereits Kohlen abgebaut. Im Dezember 1796 war eine offene Tagesrösche rund 18 m bergseitig aufgefahen und die »Versuchsstollen-Rösche« ca. 33 m in den Berg getrieben. Damit drohte der höher liegenden Hofstätte das Wasser entzogen zu werden. Vom Stollenort der Rösche aus folgten die Bergleute den Flözen noch etwa 128 m nach Nordwesten. Dort endete die Strecke am vordersten Siek. Sie verlief teils im Schiefer-ton bzw. im Schiefer. Rolliges Gestein erforderte in Teilbereichen eine aufwendige und teure Zimmerung. Das erhoffte rund 30 cm mächtige Flöz wurde nicht überfahren. Mit

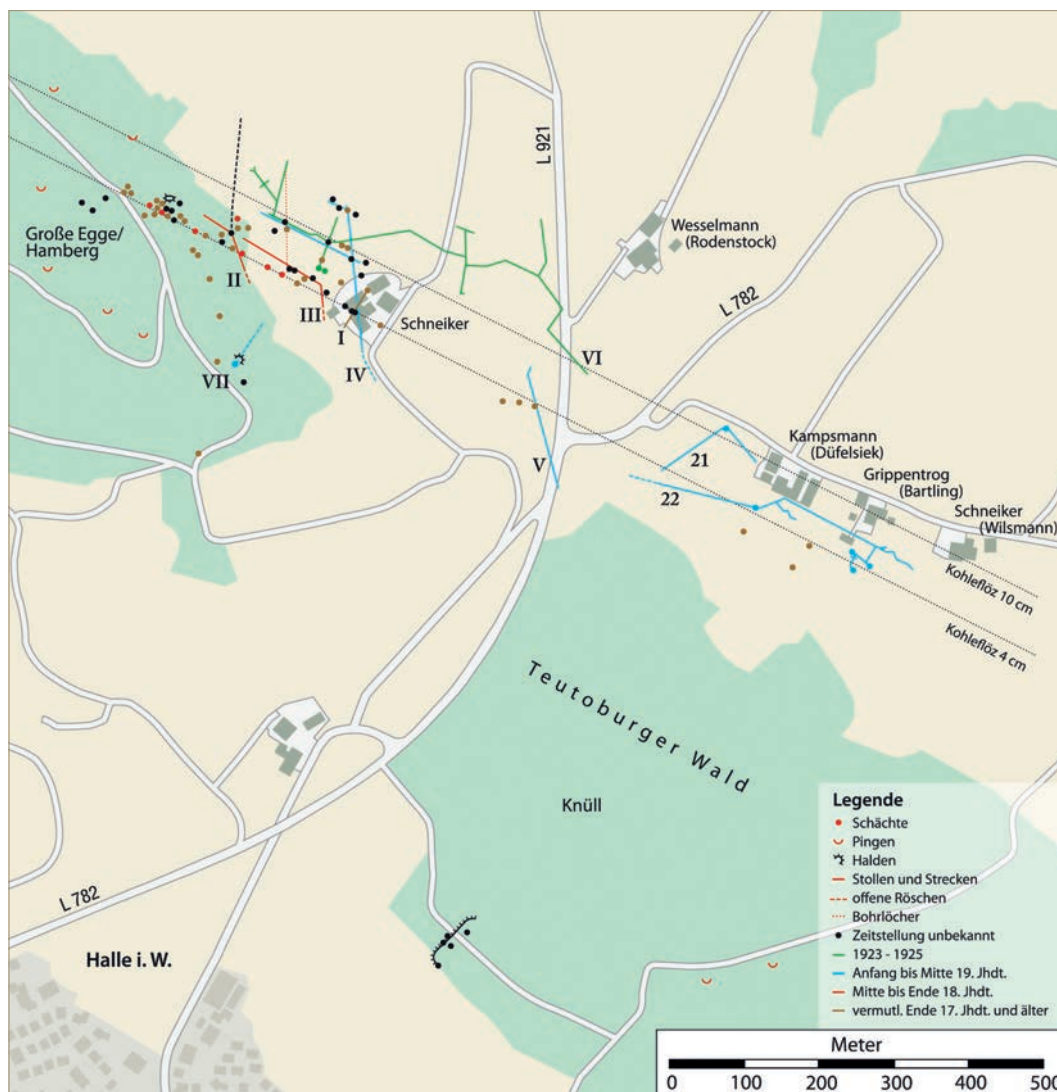


Abb. 2 Lage der gegenwärtig erfassten Bergwerkanlagen bei der Hofstätte Schneiker (Karte: H.-J. Sternberg und LWL-Archäologie für Westfalen/ C. Hildebrand).

diesem letzten Bericht vom 11. Februar 1797 ist das Bergwerk wohl aufgegeben worden.

Steinkohlenbergwerk IV – später »Zeche Halle« – wurde nochmals um einige Meter tiefer aufgefahren. Das Stollenmundloch am Ende einer ca. 38 m langen offenen Tagesrösche befand sich südlich der Giebelseite des Hauptgebäudes der Hofstätte. Trotz des heftigen Protests des J. F. Schneiker vom 26. Januar 1800 an die Adresse des Königs ist der Versuchsstollen im Oktober bereits ca. 74 m in nordnordwestlicher Richtung in den Berg getrieben worden. Bis zum zweiten Quartal 1804 war die Gesamtlänge von rund 200 m erreicht. Der »Louisenschacht« nach ca. 130 m und der »Hoffnungsschacht« nach ca. 203 m waren als Förder- und Wetterschächte angelegt. Von beiden Schächten aus wurden Flügelstollen in den Flözen bis zu 137 m bzw. 37 m nach Nordwesten aufgefahren und im Strebbau Kohlen gefördert. Die Südoststrecken endeten in beiden Schächten schon nach unter 20 m Länge. Wassernötigkeit und matte Wetter trieben die Bergleute mehrfach aus dem Grubenbau. Die oben genannten geologischen Verhältnisse, die geringen Fördermengen und die hohen Zubeßen zwangen die Gewerke und das zuständige Oberbergamt das Bergwerk einzustellen. Auf dringende Bitten einer Deputation der Haller Bürgerschaft stimmten alle Beteiligten zu, die noch vorhandenen Kohlenpfeiler beim »Hoffnungsschacht« (im Raubbau) zu entfernen. Damit sollte den »minderen Bürgern« der Stadt preiswertes Heizmaterial anstelle des für diese nicht mehr zu bezahlenden Brennholzes zur Verfügung gestellt werden. Anfang Januar 1805 wurde das Bergwerk aufgelassen.

Aus Stollen II wurden rund 22 t (2023 Balgen, 11 kg/Balge) und aus Stollen IV ca. 278 t (2648 Ringel, 105 kg/Ringel) Kohlen gefördert.

Schneiker bekam zur sicheren Wasserversorgung eine von einer geöffneten Quelle in seinem Wald ca. 258 m bis zum Gehöft geführte verdeckte steinerne Wasserrösche. Nach einer Sondage konnten Reste davon gefunden und durch eine Grabung seitens der Außenstelle Bielefeld der LWL-Archäologie für Westfalen bestätigt werden.

Wie alle bis hierher aufgeführten Bergwerke wurde um 1841 auch die Steinkohlenzeche »Alter Arminius« – Stollen V mit einer Länge von ca. 172 m, etwa 270 m südöstlich der Hofstätte an der Theenhauser Straße gelegen, in alter Weise mit Schlägel und Eisen aufgefah-

ren – so wie es Georg Agricola in seinem Buch »De re metallica« 1556 beschrieben hat. Wasserkünste waren aufgrund der geologischen Situation nicht anzuwenden. Pferdegöpel als Kraftquelle sind nicht erwähnt worden. Eine wie auf der Steinkohlenzeche »Böllhorst« bei Minden eingesetzte Dampfmaschine kam wegen der geringen Erfolgsaussichten auch nicht infrage.

Erst bei der etwa 270 m östlich von Schneiker in Berghagen 1923 aufgefahrenen Steinkohlenzeche »Vereinigte Arminius-/Katharinenstollen« – Stollen VI kam die Elektrizität zum Einsatz. Beim letzten Versuch Steinkohlen zu finden und zu fördern, sorgten Kompressoren für die Druckluft der Bohrhämmer. Zwischen Februar und November 1923 muss mit dem Auffahren des Bergwerkes begonnen worden sein und etwa in diesen Zeitraum fiel auch die Errichtung der Übertagebauten. Die zur Verfügung stehenden Unterlagen sind lückenhaft. Bis zum 7. April 1925 wurden mit dem Hauptstollen und allen Strecken rund 920 m im Grubenbau aufgefahren. Dann wurde beim Bergrevier Hamm die Einstellung des Bergwerks wegen Erfolglosigkeit beantragt. Damit endet der Steinkohlenbergbau beim Hof Schneiker.

Die – wenn auch nur sporadische – Erinnerung an etwa 400 Jahre Bergbau darf nicht verloren gehen. Das soll mit der Dokumentation »Alte Bergwerke bei Borgholzhausen und Halle i. W.« erreicht werden.

Summary

Bituminous coal and iron ore have been mined around the area of the Schneiker estate since the 17th century. The coal was intermittently exploited »in trials« up to 1923 with, however, little success. The coal mines in the Ravensberg region were eventually closed for economic reasons.

Samenvatting

Het is bewezen dat er al sinds de 17e eeuw rond de hofstede Schneiker naar te exploiteren steenkool en ijzererts werd gezocht. Naar het eerstgenoemde werden tot 1923 sporadisch, weinig succesvolle »pogingen« gedaan om het te delven. Uiteindelijk werden de steenkoolmijnen in het Ravensbergse om economische redenen beëindigd.

Literatur

Adolf Mestwerdt, Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preussen und benachbarten Bundesstaaten. Teil 2148, Lieferung 256, Halle i. W. (Berlin 1926). – **Hans-Joachim Sternberg**, Alte Bergwerke bei Borgholzhausen und Hal-

le i. W. (Harsewinkel 2008) (Nicht im Buchhandel erhältlich, einzusehen auf Anfrage bei: LWL-Archäologie für Westfalen in Münster und in der Außenstelle Bielefeld, Stadtarchiv Bielefeld, Stadtarchiv Halle).

Alte Karten – neue Erkenntnisse

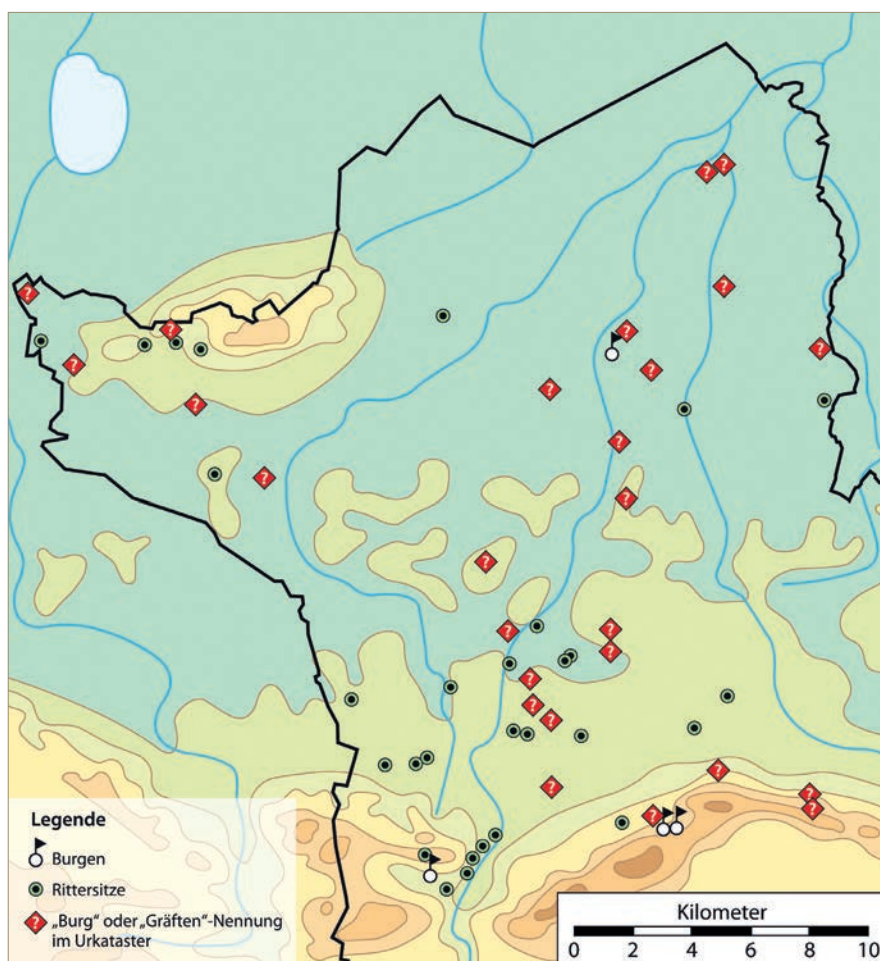
Kreis Minden-Lübbecke, Regierungsbezirk Detmold

Hans-Otto
Pollmann

Vergleicht man die heutigen topografischen Karten und die Grundkarten mit ihren älteren Auflagen wird man feststellen, dass der Informationsgehalt der Karten rückläufig ist. Gemeint sind damit Angaben, die nicht primär der topografischen Darstellung des Geländes dienen, sondern Zusatzinformationen geben wie z. B. obertägige archäologische Denkmäler, Flurnamen oder Elemente der Kulturlandschaft. Diese Angaben sind für die Arbeit von Archäologen, Historikern, Geografen u. a. außerordentlich wichtig. Daher kommt der Urkatasteraufnahme in Westfalen, die im Auftrag der preußischen Regierung von 1820 bis 1839 durchgeführt wurde, besondere Bedeutung zu. Das Kataster diente der konsequenten und vereinheitlichten Besteuerung. Es war flächendeckend, erfasste Größe und Lage der Grundstücke und enthielt zahlreiche Namensnennungen. Letztere weisen auf manche schon damals nicht mehr sichtbare Nutzungen wie Lehmkuhlen für die Ziegelherstellung, alte Hausstätten und vieles mehr hin. Außerdem spiegelt die Parzellierung die zum Teil jahrhundertealten Eigentums- und Nutzungsverhältnisse wider.

Ausgangspunkt für das vorliegende Projekt war die Flurbezeichnung »Burg Stelle« bei Rahden, Kreis Minden-Lübbecke, und der entsprechende Parzelleneintrag im Handriss.

Nach einer geomagnetischen Prospektion und archäologischen Untersuchung im Jahr 2007 stand fest, dass an dieser Stelle nicht die im späten 13. Jahrhundert urkundlich erwähnte Burg Stelle vorgefunden wurde, sondern ein Gräftenhof des beginnenden 16. Jahrhunderts. Er wurde 1526 verkauft und ist im 18. Jahrhundert aufgegeben worden. Lage und Größe der Parzelle stimmen mit dem Gräftenhof überein. Sogar der Zufahrtsweg ist im Urkataster noch als schmale lang gestreckte se-



parate Parzelle eingezeichnet. Die Zufahrt führte auf einen noch im 20. Jahrhundert bestehenden Feldweg, der nach seiner Aufgabe von einem Entwässerungsgraben abgelöst wurde.

Durch diesen Erfolg angespornt wurden in der Folge sämtliche Flurkarten und Handrisse des Urkatasters für den Altkreis Lübbecke mit Ausnahme der südlich des Wiehengebirges gelegenen Gemeinde Hüllhorst auf Eintragungen und Bezeichnungen mit »Burg« oder

Abb. 1 Übersichtskarte der Burgen- und Gräftenanlagen im Altkreis Lübbecke (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/H.-O. Pollmann, C. Hildebrand).